

ich klein war, bin ich ihm schon einmal begegnet, und damals hat er keine Maske getragen. Da warst du noch nicht einmal geboren«, neckte er sie. »Vielleicht gefällt sie ihm auch einfach nur«, fügte er hinzu. »Wenn ich eine mit so vielen Edelsteinen besetzte Maske hätte, würde ich sie auch jeden Tag tragen. Noch viel lieber als die Maske hätte ich allerdings gerne ...«

»... seine Gondeln«, beendete Aribella den Satz.

Theo lächelte. »Sieh sie dir nur an. Sie sind verdammt schnell. Wusstest du, dass Gondeln aus unterschiedlichen Holzarten hergestellt werden? Eiche, Kirsche, Ulme, Kiefer ...«

Tatsächlich wusste Aribella das, denn Theo hatte es ihr bereits erklärt – mehrfach.

»Und sie sind mit Absicht vorne schwerer,

um das Gewicht des Gondolieres im hinteren Teil auszugleichen«, fuhr er fort. »Das geschwungene Teil an der Spitze wird *Ferro* genannt. Hab ich recht, Papa? Eines Tages möchte ich auch eine Gondel besitzen«, seufzte Theo sehnsüchtig.

Theos Vater verdrehte nur die Augen.

»Vielleicht wirst du das ja«, ermutigte Aribella ihn.

Aber als Theo nur noch lauter seufzte, bereute Aribella, was sie gesagt hatte. Sie wusste, was Theo dachte: Eine Gondel können sich nur Mitglieder reicher venezianischer Familien leisten. Theo hingegen würde sein Leben lang Fischer sein, genau wie sein Vater und vor ihm sein Großvater. Aber zumindest wusste er, wo er hingehörte. Aribella beneidete Theo darum, dass sein Lebensweg so klar vorgegeben war,

während ihr eigener völlig im Trüben lag, so undurchsichtig wie das Wasser in den Kanälen.

Die Palastflotte legte an. Der Doge stieg aus der Gondel und verschwand, gefolgt von seinen Wachen, durch einen Torbogen im Palast. Enttäuscht riefen ein paar Fischer ihm gute Wünsche für seine Gesundheit hinterher. Dann drehten die Fischerboote vor dem Palast ab und fuhren vorbei am *Campanile* in den *Canal Grande*, die Hauptwasserstraße der Stadt, die sich s-förmig durch die Hauptinsel schlängelte. Wie jeden Morgen, außer an Sonntagen, war der *Canal Grande* auch an diesem ein glitzerndes Band geschäftigen Treibens und wimmelte von mit leuchtend roten Tomaten oder glitzernden Sardinen bepackten Booten.

Die anderen Händler riefen Theos Papa ebenfalls Grüße zu.

»*Ciao! Buongiorno!*«, grüßte er fröhlich zurück. Aribella wurde warm, so stolz war sie, mit ihm auf einem Boot sein zu dürfen.

Sie sah zu den großen Palästen auf, die den *Canal Grande* säumten. In diesen Häusern wohnten die reichsten Familien Venedigs. Mit ihren von Blumen überladenen Balkonen, stilvollen Stegen und hohen, geschwungenen Eingangstoren waren sie Teil einer anderen Welt. Kein Vergleich mit dem kunterbunten Durcheinander der Hütten auf Burano. Viele dieser Gebäude konnten sogar mit dem Dogenpalast konkurrieren. Das gleißende Licht der Morgensonne glitt über die Fassaden, als könnte es sich nicht entscheiden, in welchem der unzähligen Fenster es verweilen wollte. Auf ihren morgendlichen Fahrten vertrieben Theo und Aribella sich oft die Zeit damit, sich

vorzustellen, wie es wäre, in einem dieser Palazzi zu leben. Theo ließ dabei keine Gelegenheit aus, Aribella mit ihrem Lieblingspalazzo aufzuziehen, der sich auf halber Strecke den *Canal Grande* hinunter kurz vor der Rialto-Brücke befand. Die lila- und orangefarbene Buntglasscheibe der Eingangstür war eingeschlagen und mit Brettern vernagelt, der kanariengelbe Verputz bröckelte. Es war ein Wunder, dass sie das Gebäude nicht längst abgerissen hatten. Aber Aribella war froh, dass es noch stand, denn irgendetwas an dem Palast gefiel ihr.

Plötzlich wurde es kalt und dunkel, weil das Fischerboot in den Schatten der Rialto-Brücke glitt. Wie immer berührten Theo und Aribella die Unterseite der Brücke mit den Fingern. Als sie noch jünger und kleiner waren, war es schwierig, die schleimigen Backsteine vom Boot